

Citation style

Göbel, Manfred: review of: Hartmut E. Arras, Vom Freischärler zum Propagandisten des Nationalsozialismus. Mein Vater Erwin Arras (1905–1942), Bremen : Donat , 2018, in: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde, 77 (2019), p. 407-410, <https://www.recensio-regio.net/r/8a20ab906e4f47719058f907783415b3>

First published: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde, 77 (2019)



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

anlässlich der Annexion Österreichs ergangene „Gesetz über die Gewährung von Straffreiheit“ vom 30. April 1938 eingestellt und die Angeklagten frei gelassen.

Schäfer macht deutlich, dass die im „Anders-Sein“ gründende Verweigerung des Grauen Ordens gegenüber den NS-Staat das Vorfeld bildete, um Willi Grafs Weg in den aktiven Widerstand zu verstehen. Weggefährten aus dem Grauen Orden und der Sturmchar, die Graf für den aktiven Widerstand zu gewinnen suchte, gingen diesen Weg nicht mit. Fritz Leist habe Graf mehrfach beschworen, „ihn nicht in die Flugblatt-Aktionen hineinzuziehen“. (S. 227). Wie er wussten auch andere Weggefährten Grafs von den Flugblatt-Aktionen, und Leist hob in seinem Nachruf auf Willi Graf hervor, dass er „sein eigenes Leben und das Überleben mancher Freunde ... Willi Grafs Schweigen“ verdanke, als dieser in Haft war (S. 230).

Schäfer fügt seiner Veröffentlichung 77 Biogramme bei, in denen er Lehrer, Schulkameraden und Freunde Grafs, die im Text nur kurz erwähnt werden, näher vorstellt. Ein umfangreiches Literaturverzeichnis und ein Personenregister runden die Veröffentlichung ab.

Mit seiner detaillierten Untersuchung zu Willi Grafs Kindheit und Jugend und zu seinem Umfeld in Familie, Schule und Jugendverband ist es Schäfer gelungen, eine Forschungslücke zu schließen. Künftigen Forschungen bleibt es jedoch vorbehalten, neben den bündischen auch den religiösen Quellen des Grauen Ordens nachzuspüren. Josef Rommerskirchen, der nach dem Zweiten Weltkrieg Vorsitzender des Bundes der Deutschen katholischen Jugend (BDKJ) war und den nach eigener Aussage eine „besonders enge Freundschaft mit Willi Graf“ im Grauen Orden verband, beschrieb dies 1986 im „i-Dienst“ des BDKJ wie folgt: „Die Stunden der Begegnung und Besinnung, des Aufeinander-Hörens und Miteinander-Überlegens waren dicht gefüllt von Gedanken solcher Denker und Dichter, die im Lobpreis gottesfürchtiger Freiheit und in radikaler Wahrheitssuche den Weg zu gewissenhafter Verantwortung als Bezeugung unveräußerlicher Menschenwürde wiesen. Wir hörten auf der Burg in Rothenfels Romano Guardini mit seiner Sicht von lebendiger Kirche und reflektierten die Konsequenzen für unser Mitleben.“ Manfred Göbel

*Hartmut E. Arras: Vom Freischärler zum Propagandisten des Nationalsozialismus. Mein Vater Erwin Arras (1905-1942). Donat Verlag, Bremen 2018, 544 S., € 19,80.*

Es war eine Zufallsbegegnung im Jahr 2000 am Rande einer Fachtagung. Im Gespräch mit einer Kollegin erfährt Hartmut E. Arras, dass sein Großvater Ernst Arras, Rektor der Volksschule in Groß-Zimmern, Nationalsozialist war. Auch der Großvater der Kollegin lebte in Groß-Zimmern; es war der kommunistische Landtagsabgeordnete Heinrich Angermeier, der 1945 im KZ Dachau ums Leben kam (vgl. dazu Manfred Göbel/Gertrude Helm: Heinrich Angermeier, in: AHG NF 68/2010, S. 285-304).

Die Frage, wie Mitglieder seiner Familie und insbesondere sein Vater in den Nationalsozialismus verstrickt waren, ließ Arras seitdem nicht mehr los, und das Ergebnis seiner umfangreichen Recherchen liegt nunmehr in Buchform vor. Für Hartmut E. Arras war es die Suche nach dem ihm unbekanntem Vater: Er war drei Jahre alt, als sein Vater Erwin Arras im Zweiten Weltkrieg starb. Über dessen Begeisterung für den Nationalsozialismus

## GESCHICHTE DER JUDEN, DES ANTISEMITISMUS UND DES RASSISMUS

hatte seine Mutter nie gesprochen, hinterließ aber eine Sammlung familiärer Dokumente, die Hartmut E. Arras eine Annäherung an seinen Vater ermöglichte.

Erwin Arras wurde am 10. August 1905 in Steinau (heute: Ortsteil der Gemeinde Fischbachtal) geboren, wo sein Vater Ernst Arras als Volksschullehrer tätig war. 1909 trat dieser eine Lehrerstelle an der evangelischen Volksschule in Groß-Zimmern an; hier wuchs Erwin auf, besuchte diese Volksschule und ab 1915 die Ludwigs-Oberrealschule in Darmstadt (heute: Lichtenbergschule), wo er am 11. Februar 1924 sein Abitur ablegte. Nach seiner Schulzeit absolvierte Erwin Arras eine kaufmännische Lehre in Darmstadt und nahm im April 1927 das Studium der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften an der Universität in Frankfurt auf. Sein Ziel war, Diplom-Handelslehrer zu werden, ein Ziel, das er 1930 mit erfolgreich abgelegter Diplomprüfung erreichte. Nach einigen befristeten Aushilfstätigkeiten erhielt Arras zum 1. April 1931 eine Stelle an der Berufsschule in Bad Oldesloe in Schleswig-Holstein. Dort heiratete er, trat der NSDAP bei und machte schnell Karriere in der Partei. Am 1. Juni 1936 zog die Familie nach Falkenberg/Elster um, wo Erwin Arras Ende 1938 Direktor der Kreisberufsschule wurde. Bei Kriegsausbruch meldete er sich freiwillig und kam in Frankreich und ab 1942 an der Ostfront in Nordwestrussland zum Einsatz. Er starb am 30. Dezember 1942 bei Kämpfen um den Kessel von Demjansk durch Artilleriebeschuss.

In seinem Buch rekonstruiert Hartmut E. Arras den Lebensweg seines Vaters im Kontext zeitbedingter Prägungen und Einflüsse. Es ist somit über weite Strecken ein Aufriss deutscher Geschichte, regional verortet und akribisch recherchiert, in den die Biographie des Vaters hineingewoben wird, immer mit dem Ziel zu verstehen, was den Vater geprägt und angetrieben hat.

Für die politische Entwicklung des jungen Erwin Arras misst sein Sohn dem „Feldjägerdienst“ eine große Bedeutung bei. Dies war eine paramilitärische Truppe, die zum Netzwerk der illegalen „Schwarzen Reichswehr“ gehörte. Erwin Arras war als 17-jähriger Schüler im Mai 1923 Mitglied in dieser Truppe geworden und blieb es, bis zu ihrer Auflösung im Januar 1929. Nach eigenen Angaben gehörte Erwin Arras zur „Kompanie Delg in Überau“ und „zum Schluss als Ordonanz zum Stab des Hauptmanns Schmidt Dieburg/Hessen“. Seine Aufgabe war „die Bildung und Ausbildung einer militärischen Truppe der Freischar in Frankfurt/Main und Umgebung (Bezirke Darmstadt und Frankfurt/M).“ (S. 110) Dass Erwin Arras 1923 zu dem „Feldjägerdienst“ stieß, wertet sein Sohn nicht als Zufall. Er sieht in den Ereignissen des Jahres 1923, insbesondere in der Verhaftung und Verurteilung Schlageters, Schlüsselerlebnisse für die Radikalisierung seines Vaters. Es bleibt allerdings offen, wie Arras mit dem Feldjägerdienst in Kontakt kam.

Geheime Organisationen wie der Feldjägerdienst sollten im Kriegsfall durch Sabotageakte den Aufmarsch des Feindes stören (S. 128). Hartmut E. Arras widmet der Entstehung und Arbeitsweise der „Schwarzen Reichswehr“ und insbesondere der Gruppe des Hauptmanns a.D. Erich Damm, zu der sein Vater gehörte, breiten Raum. Auch mit Hinweis darauf, dass viele Weggefährten Damms später in der NSDAP Karriere machten – z.B. der Führer der SA-Brigade 50 in Starkenburg, Karl Lucke – beschreibt er den Einfluss des Feldjägerdienstes auf seinen Vater wie folgt: Er „führte ihn in das enge, in sich geschlos-

sene, konformistische und unterwürfige, sich gleichzeitig heroisch gebende und selbsterhebende völkische Herrenmenschdenken der Nationalsozialisten.“ (S. 74)

Vom weiteren Lebensweg seines Vaters hatte Arras eine Vielzahl schriftlicher Dokumente – Schriftsätze, Pressebeiträge, Reden und Feldpostbriefe – zur Verfügung, die diesen als fanatischen Nationalsozialisten ausweisen. Nach seinem Eintritt in die NSDAP in Bad Oldesloe avancierte Erwin Arras dort 1933 zum Politischen Leiter, war u.a. für die „weltanschauliche und sachliche Schulung der Beamten im Kreis“ verantwortlich (S. 191) und gab unter dem Titel „Das Dritte Reich“ eine wöchentliche Beilage der NSDAP zum „Oldesloer Landboten“ heraus, die Hartmut E. Arras in seinem Buch detailliert analysiert.

Der Bereich der politischen Schulungsarbeit im Sinne des Nationalsozialismus blieb das bevorzugte Arbeitsfeld von Erwin Arras. In Falkenberg wurde er Schulungsführer der Kreisleitung und Kreisbeauftragter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP (S. 266). Die nationalsozialistische Rassen- und Vererbungslehre, die Arras bereits in Beiträgen für „Das Dritte Reich“ in Bad Oldesloe thematisiert hatte, nahm in seinem Denken eine zentrale Stellung ein. Dies zeigen Manuskriptfragmente, die in seiner Zeit in Falkenberg entstanden. Hier griff Erwin Arras 1937 einen zentralen Gedanken seiner Diplomarbeit von 1929 auf. Unter dem Titel „Albert Schweitzers ethisch-kulturelle Grundlagen zum Berufsbegriff und zur Berufserziehung“ hatte er sich mit der „Ehrfurcht vor dem Leben“ im Sinne Schweitzers befasst. Acht Jahre später ließ Arras diese Ehrfurcht nur „allein gegenüber dem Leben des arischen Menschen [gelten] – und von ihnen nur für den gesunden und politisch Gleichdenkenden. Das Leben sei heilig, schreibt er, verlangt aber, ... Leben außerhalb der gesunden Arier ‚auszugrenzen, auszumerzen‘ und ‚unliebsame Anlagen‘ durch konsequente Inzucht ‚auszumendeln‘. Die Gesunden sollten das rassistische Zuchtziel ‚Arier‘ anerkennen und sich ihm unterwerfen.“ (S. 275)

Als „Aufstachler zu Hass, Rassismus und Vernichtung“ bezeichnet Arras seinen Vater mit der Überschrift des entsprechenden Kapitels seines Buches. Zugleich stellt er heraus, dass sich sein Vater als „predigender Propagandist“ (S. 287) sah, der die NS-Ideologie religiös deutete und überhöhte. Dies wird insbesondere in der Schrift „Das völkische Lebensgesetz“ deutlich, die Erwin Arras im April 1942 an der Ostfront verfasste. Schon bei einer Rede beim Kreistag der NSDAP am 1. September 1939 griff er Gedanken von Alfred Rosenberg aus dessen Buch „Der Mythos des 20. Jahrhunderts“ auf und propagierte das Ende des christlichen Gottesbildes: „Jener persönliche Gott, der christliche Gott, der jüdische Jahwe, er muss sterben in Deiner Brust, denn er ist nur ein Phantom, er ist eine Lüge von listigen Juden erfunden!“ (S. 285) 1942 führt Erwin Arras dann unter Verwendung der klassischen Formulierung Nietzsches aus, dass Gott tot sei und „erst im nationalsozialistischen Glauben wieder zur Auferstehung“ komme (S. 389). Sein Sohn wertet diesen Text wie ein ideologisches Vermächtnis, in welchem sein Vater „das völkisch-nationalsozialistische Weltverständnis mit seiner verworrenen Vorstellung einer ‚deutschen, arteigenen Religion‘ verbinden wollte.“ (S. 398)

In der von Hartmut E. Arras vorgelegten Lebensgeschichte seines Vaters kann exemplarisch die Entwicklung eines Mannes beobachtet werden, der zu einem fanatischen Anhänger des Nationalsozialismus wird. Sie basiert auf umfangreichem biographischem Materi-

al, das Arras um ebenfalls umfangreiche Archivrecherchen und Literaturstudien ergänzt und fundiert hat.

Über die eigentliche Lebensgeschichte hinaus ist die Veröffentlichung noch unter anderen Aspekten von Bedeutung. Die ausführliche Untersuchung der Gruppe Damm bietet Ansatzpunkte für weitere Forschungen zu den Aktivitäten des „Feldjägerdienstes“ im Raum Frankfurt/Darmstadt. Die Analyse der Zeitungsbeilage „Das Dritte Reich“ und die Untersuchung der politischen Aktivitäten seines Vaters stellt einen regionalgeschichtlichen Beitrag zu den Aktivitäten der NSDAP im Bad Oldesloe und dem Kreis Stormarn von 1931 bis 1936 dar. Die Feldpostbriefe, die Erwin Arras aus Frankreich und Russland geschrieben hat und die sein Sohn auszugsweise veröffentlicht und kommentiert, geben Einblicke in den Alltag in der „Etappe“, den Kampf gegen sowjetische Partisanen und den verachtenden Blick von Erwin Arras auf die russische Bevölkerung.

Auch die religiöse von Erwin Arras propagierte Überhöhung des Nationalsozialismus regt zu weiteren Überlegungen an. Diese Überhöhung ist unter anderem von Klaus Vondung untersucht worden („Deutsche Wege zur Erlösung. Formen des Religiösen im Nationalsozialismus“, München 2013). Darin verweist Vondung darauf, dass Rosenberg im „Mythus des 20. Jahrhunderts“ die Rassenideologie mit mystischen Vorstellungen verknüpft, in denen sich der Mensch selbst vergöttlicht und dann „keinen anderen Gesetzen unterworfen [ist] als den eigenen“ (Vondung, S. 61). Arras folgt dem Denken Rosenbergs und ein näherer Vergleich dürfte zeigen, dass die von Arras unter pseudoreligiöser Prämisse gezogenen Konsequenzen für eine rassistische Politik im Sinne der Forderung Rosenbergs nach dem „Übergang von der Mystik zur Tat“ bewertet werden können, einen Übergang, den „Rosenberg nie konkret ausgeführt“ hat (Vondung, S. 61).

Last but not least unterstreicht Hartmut E. Arras mit der Darstellung der Entnazifizierungsverfahren seines Vaters (posthum) und seines Großvaters die Fragwürdigkeit dieser Verfahren. Das Verfahren gegen seinen Vater wurde wegen Pensionsansprüchen angestrebt und hatte zum Ergebnis, dass Erwin Arras nicht zur Gruppe der „Belasteten“ gezählt wurde. In dem Verfahren war es gelungen, „die ideologische Einstellung von Erwin Arras zu verharmlosen und entgegen der Wahrheit zu behaupten, er habe eine kritische Haltung zum NS-Regime entwickelt“ (S. 425).

Hartmut E. Arras fand bei seinen Recherchen keinen Anhaltspunkt dafür, dass sein Vater je an seinen Überzeugungen gezweifelt habe. So zieht er am Ende seines Buches ein „trauriges Resümee“: „Ich empfinde ein Bedauern, eine persönliche Trauer gepaart mit Zorn, über seine selbst gesteuerte Fehlleitung der ihm gegebenen Talente.“ (S. 445) Arras sieht somit seinen Vater nicht einfach als Produkt äußerer Umstände und führt diesen Gedanken schon an früherer Stelle aus: „Was Erwin Arras betrifft, basierte seine Entwicklung auf der persönlichen Willensentscheidung eines intelligenten Menschen mit akademischer Ausbildung. Er war kein widerstandsunfähiges Opfer der Einflüsse, die von seinem rechtsorientierten Vater und einigen Lehrern durch ihr Festhalten an der Zeit vor 1914 ausgingen oder der Einflüsse, die auf ihn als Mitglied der Kriegsjugendgeneration und danach einwirkten. Aber genau sie werden dazu beigetragen haben, eine aufkeimende Hinwendung zu einem rechten Nationalismus und anschließend zum Nationalsozialismus zu stärken.“ (S. 73)

Manfred Göbel